

# Schlechte Luft ist kein Problem, keine Luft...

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 25

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614051>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz ist ein sauberes Land. Der Himmel über den helvetischen Alpen ist zu weilen tiefblau, und wer – auf dem Jungfrauoch stehend – in die Sonne blinzelt, glaubt, die Lichtgöttin scheine bei uns wärmer, reiner als in Europa. Dies, so meinen die gläubigen Schweizerinnen und Schweizer, weil Gott mit hoher Wahrscheinlichkeit der erste Schweizer war oder es zumindest gewesen wäre, hätten die drei Ur-schweizer ihr geheimes Treffen auf dem Rütli etwas vorverlegt.

Andere, fortschrittlichere (aber nicht minder gottesfürchtige) Eidgenossen, glauben, sie hätten sich diesen Sonnenplatz selbst erarbeitet; der Himmel leuchte bei uns nur deshalb blauer, weil das Land saubergehalten werde, weil sich die Sonne in des Schweizlers Fenster besser spiegeln als anderswo. Die Sauberkeit sei der Nährboden unseres Wohlstands und unserer Demokratie.

Von dieser Sauberkeit lebt auch der grösste Teil des Schweizervolks, manchmal auch nur vom Eindruck und vom Glauben an sie. Auf jeden Fall geben wir uns alle Mühe, diesen Schein zu wahren – den Touristen und der Qualität unserer Milchschokolade zuliebe.

Denn was wäre die lilafarbene Milkakuh, fotografiert vor dem Hintergrund eines smogverfärbten bräunlichen Alpenfirns? Nichts, auf jeden Fall kein Symbol mehr für unsere Kühe und die Schokolade, die aus ihnen gewonnen wird. Dreck, und sei es auch unser ureigenster, wird niemals eine Armbrust für gute Schweizer Qualität aufgedrückt bekommen. Dasselbe gilt für den Smog, den stinkenden.

Sei's drum: Der Bundesrat hat unserem Land unlängst ein Luftreinhaltekonzept verpasst. Ein vielbeachtetes, das dennoch nirgendwo eingehalten wird. Ausser in Zü-

Luftreinhaltekonzept wird nicht eingehalten

rich, der grössten, reichsten Schweizer Stadt mit den grössten Banken, die rühmlicherweise auch zum sprichwörtlichen Zürcher Parisismus beitragen, ja ihn gar entscheidend prägen.

Zürich, erster und einziger helvetischer Stand, der eine Bundesrätin hervorbringen konnte, spielt auch in Sachen Luftreinhalteverordnung, kurz LRV, eine Vorreiterrolle. Nach dem unspektakulären Sommerfahrverbot für nichtkatalysatorbestückte Autos, Rasenmäher und motorisierte Heckenscheren hat die rotgrüne Stadtzürcher Regierung

# Schlechte Luft ist kein Problem, keine Luft...

ein neues, aufsehenerregendes Massnahmenpaket vorgelegt. Ein Paket, das nach Bundesrat Adolf Ogi «durchaus in der ganzen Schweiz eingeführt werden könnte». Wobei er – um nichts zu überstürzen – die Ergebnisse der Zürcher Pilotphase abwarten wolle.

Der zweite Zürcher Entwurf beruht nicht ganz auf der vielgerühmten Freiwilligkeit, aber auch nicht auf Verboten. Denn was wollen wir mit Verboten, wo die Schweiz einer UNO-Studie zufolge doch ohnehin nicht mehr als Land der Freiheit gilt? Im internationalen Vergleich belegen wir punkto Demokratie und Freiheit nur

gerade den zwölften Platz – vor den USA, immerhin, aber hinter all unseren europäischen Nachbarn!

So setzt die Regierung an der Limmat, und wahrscheinlich auch die in Bern, ganz auf Technik. Und auf Geld. Denn ohne

Ohne Geld kein Umweltschutz

Geld, das zeigt die Realität gerade in Drittweltländern, lässt sich kein Umweltschutz betreiben. Also gilt es, in erster Linie den

Wohlstand zu schützen. Wo doch schon ganz Europa geifernd nach unserem Franken trachtet, weil der Euro nichts wert ist und niemals gegen den Dollar aufgewogen werden kann. Ohne Geld und Technik kein Umweltschutz, heisst es. Was aber keinen Rückschluss auf das vom Bundesrat vorgeschlagene Öko-Bonus-System zulässt. Und auch nicht auf den sogenannten marktwirtschaftlichen Umweltschutz. Weil der Ökofiskus an unserem Geldbeutel nagt, womit er sich selbst die Grundlage entzieht. Ist doch klar: Ohne Geld kein, na ja, Sie wissen schon...

Zu glauben, das Smogteufelchen liesse

sich mit dem vielgepreisenen globalen Verzicht allein vertreiben, wäre zu blauäugig. Mit Geld und dem uns eigenen Fleiss geht das viel besser. Da müssen – auf gut Deutsches gesagt – Leute ran, die auch mal auf hartes Brot beissen können. Wir Schweizer, das haben unsere Vorfahren im Aktivdienst beweisen können, haben es gelernt. Wie hiess es doch damals: Hartes Brot ist nicht hart, nur kein Brot ist hart. Auf die heutige Situation übertragen, müsste es also heissen: Verschmutzete Luft... aber das tut ja nichts zur Sache, weil wir das Wort Dreck ohnehin nicht kennen.

Darum zurück zu den technischen Massnahmen: Weil das Sommerfahrverbot nichts bringt, will die Schweiz technisches Neuland betreten und in Zürich die ersten sogenannten Kühlparkhäuser installieren. Dies, um zu verhindern, dass parkierte Autos bei starker Sonneneinstrahlung Benzindämpfe absorbieren und so unnötigerweise den Ozongehalt der Luft erhöhen.

Eine aufwendige Autozahlung in der Zürcher Innenstadt hat ergeben, dass tagsüber mehr Fahrzeuge im Freien stehen als fahren. Demnach sind die ungefilterten (weil nicht durch Katalysatoren ausgeschiedenen) Benzindämpfe weit schlimmer als die von fahrenden Autos verursachten Schadstoffe.

So müssten in der ganzen Stadt nicht mehr in erster Linie Wohnanlagen, sondern vielmehr Parkhäuser gebaut werden («Parken tut no»). Weil dies aber nicht sozialverträglich ist (was die Zürcher Autopartei zwar

Neue Parkhäuser nicht sozialverträglich

bestreitet), hat sich die Stadtregierung für gekühlte Parkhäuser entschieden:

Jede Automobilistin und jeder Automobilist muss am Zürcher Stadtrand ein Kühlzelt aus garantier rezzykliertem Aluminium kaufen. Dieses ist absolut luftundurchlässig und kann mit einem Schlauch an die Kühlparkuhr angeschlossen und von dieser aufgeblasen werden.

Wer sein Auto in der Stadt abstellt, muss es in das Aluzelt verpacken. Wichtig ist dabei, dass der Wagen ganz eingepackt wird, also auch unten. Hierfür können spezielle, von der neugegründeten Firma Turicomobil angefertigte Solarwagenheber verwendet werden.

Das so aufgestellte und aufgeblasene Autozelt kühlt nun das ganze Fahrzeug auf 20 Grad (konstant), das Benzindampfproblem ist gelöst. Und damit auch das Problem der Luftverschmutzung?

Nein, nicht ganz. Denn die Ökobilanz der

Kühlparkhäuser fiele negativ aus, hätten die Stadtzürcher Ingenieure nicht auch das Problem der Energiezufuhr gelöst.

Weit geteilt! Solarbetrieben ist nur die elektronische Steuereinheit der Parkuhr. Um den Blasbalg und den Kühlgenerator zu betreiben, wären riesige Solarzellen nötig, die das Stadtbild unnötig entstellen. Und das widerspricht klar dem Regierungsprogramm der rot-grünen Stadteckkutive.

Die Kombination von Wärme und Kälte ist weit genialer. Aufgrund der hohen Ozonkonzentrationen müsste das Zürcher Tiefbauamt im Sommer auf Strassenbelagsarbeiten verzichten. Nicht weil die Arbeiter

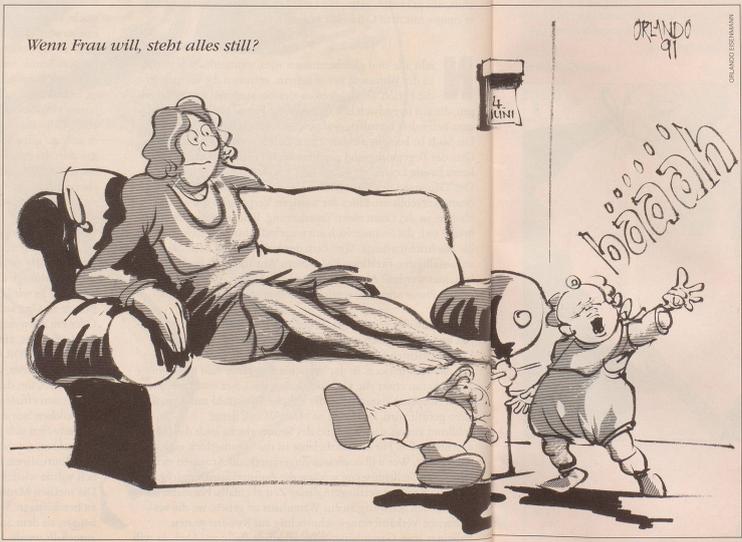
Verzicht auf Strassenbelagsarbeiten

dieser Belastung nicht standhalten würden, sondern weil die Beamten beispielgebend für die Bevölkerung möglichst ohne Motorengeknatter durch den Sommer fahren sollen.

Weil aber unsere Strassen unbedingt geebnet, die Mittelstreifen hochweiss gespritzt und die Beamten beschäftigt sein müssen, verzichtet die Stadt nicht auf die motorisierten Teer- und Leuchtfarbenspucker. Im Gegenteil: Weil alle Abgase und Wärme-Emissionen städtischer Fahrzeuge abgesogen, gespeichert und als Energiequellen für die Kühlparkhäuser verwendet werden, könnte Zürich in den Sommermonaten gar mit dem Bau einer neuen Stadtautobahn beginnen.

Neben den Fernheizungen, betrieben von den Kehrichtverbrennungsanlagen, wird Zürich also auch über ein Fernkühlsystem verfügen, dereinst vielleicht sogar mit Emissionen privater Fahrzeuge betrieben. Bis das neue Rohrleitungssystem allerdings steht, müssen noch einige Löcher in den Strassenbelag gerissen werden. Anfang Juli will das Zürcher Tiefbauamt damit beginnen, um zugleich neben den Baugeräten die ersten Kühlparkhäuser zu testen. Die Aluzelte können 50 Meter nach den Begrüssungstafeln «Zürich – zuvorkommend, höflich und sauber» (neue Version, ab Juli) bezogen werden.

*P.S.: Kurz vor Redaktionchluss hat das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement bekanntgegeben, den Zürcher Versuch auch auf die Innerschweiz auszudehnen. Als Energiequelle für die dort installierten Kühlparkhäuser dienen Fahrzeuge, die durch den Gotthard fahren.*



Rechtspalast Nr. 26, 1991

Rechtspalast Nr. 26, 1991